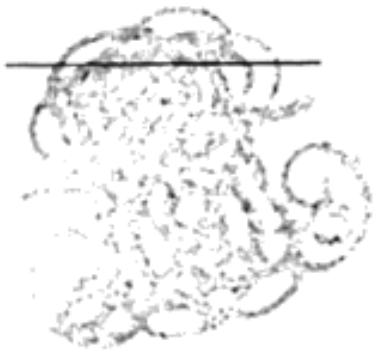
Millionen-Marder

der eidgen. Bank,

Emil Schärr von Mämliswyl.

Seine Lebensgeſchichte, ſein koloſſaler Diebſtahl und ſeine Verhaftung.



(Erſcheint auch franzöſiſch.)

Bern.
Druck und Verlag von Rudolf Jenni.
1869.

Einleitung.

Die Katastrophe, deren Opfer die eidgenössische Bank durch den kolossalen Diebstahl von $3^1/_4$ Millionen Franken ab Seite des Cassiers ihrer Zürcher Filiale, Emil Schärr, geworden ist, hat nicht bloß in engern Kreisen, sondern in ganz Europa, ja sogar über den Ozean hinaus, großes Aufsehen erregt. Man fragt sich allgemein: „Wie ist es möglich, daß ein kaum den Knabenschuhen entwachsener, oder, in der Volkssprache, kaum hinter den Ohren trockener, junger Mensch von 23 Jahren die Wachsamkeit und Oberaufsicht ergrauter und gewiegter Finanzmänner, so sehr täuschen und hintergehen konnte, daß er in dem Zeitraume von etwa einem Jahre, bei einem disponiblen Geschäftsfond von etwa anderthalb Millionen, mehr als das Doppelte dieses Betrages unterschlagen und für seine Zwecke verwenden konnte?!“ — Die Welt erstaunt ob der Größe dieses Diebs-Genies, und glotzt dasselbe verblüfft, ja bewundernd an, wie eine Schaar Kleiner den Kindlifresser auf dem Kornhausplatz zu Bern.

Es gab eine Zeit — es ist noch nicht lange her — daß der schweizerische Handelsmann als ein Muster von Treue, Ordnung, Pünktlichkeit und Solidität galt; und der schweizerische Handlungs-Commis in allen Erdtheilen vor dem jeder andern Nationalität dieser Eigenschaften halber den Vorzug hatte. Daraus entstand dann auch die für das Mutterland so wohlthuende und segensreiche Folge, daß sich auf allen wichtigeren Plätzen des Erdballes schweizerische Handelsfirmen bildeten, die sich Reichthum und Ansehen, — und gleichzeitig den industriellen Produkten des Heimathlandes reichliche und günstige Absatzquellen zu verschaffen wußten.

Diesem Umstande ist es auch wesentlich zuzuschreiben, daß die schweizerische Industrie, obwohl sie mit dem Nachtheile kämpfen muß, daß sie keine Meeresküsten und mithin auch keine Handelshäfen besitzt, und ihre Rohmateriale mit bedeutenden Mehrkosten als ihre Konkurrenten über Landwege, oft noch mit erheblichen Zöllen belastet, beziehen muß, eine solche Ausdehnung gewonnen hat, daß sie mit ihrer Arbeit allein die Hälfte des Schweizervolkes ernähren kann, während die landwirthschaftlichen Erzeugnisse des Landes kaum hinreichen, die andere Hälfte zu ernähren.

Aber, wie es scheint, in Beziehung auf diese sprüchwörtlich und weltberühmt gewesene Ehrlichkeit und Solidität des schweizerischen Handelsnamens will es anders werden: Ein Kassadiebstahl löst den andern, ein Falliment, oder, wenn es in höhern, beschützten Regionen aus-

bricht, ein Akkomodement das andere ab; hin und wieder muß ſich der Mantel der Liebe, der Freundſchaft oder der Verwandtſchaft entfalten, um da und dort ein Kaſſa-Defizit zu decken; ein Poſtmoniteur könnte, wenn er ehrlich ſein wollte, aus dieſem Kapitel viel erzählen.

Von dieſen zahlreichen, ſich ſo häufig folgenden größern und kleinern Veruntreuungen wollen wir hier einige aus jüngſter Zeit erwähnen: Die Bank in Baden erlitt durch den Kaſſier Schlatter, der das unbedingte Vertrauen ſeiner Vorgeſetzten genoß und der ſich mit Geldern und Werthpapieren der Bank in gewagte Spekulationen einließ (ganz gleich wie Schärr, nur nicht in ſo großartigem Maßſtabe) einen Verluſt von Fr. 70,000. Seine Bürgen reißt er mit ſich in's Unglück und ſein eigenes Familienglück iſt zerſtört. — In Zürich haben zwei Betrüger, Denzler und Urs, die Meiſenbank allein um 90,000 Franken gebracht. — Eben daſelbſt gingen kürzlich bei einem durch falſche Spekulationen verurſachten großartigen Fallimente eines Seidengeſchäftes, das den Sturz mehrerer anderer Firmen nach ſich zog, über 500,000 Franken verloren. — Im Kanton Thurgau hatte der allgemein geachtete Staatskaſſier ein Kaſſadefizit von 18,000 Franken, welches ſeine Frau und ſeine Bürgen zu decken haben, während er mit im Staatsdienſte ergrauten Haaren in's Zuchthaus mußte. — In Bern hat Uhrenmacher Iſeli mit 60,000 Franken anderer Leute Geld das Weite geſucht. Im Kanton Unterwalden hat der Poſtmeiſter Catani mit Hinterlaſſung eines Defizites von 16,000 Franken Ferſengeld gegeben. — Alt Poſthalter Weber in Lyß hat mit einigen Tauſend Franken in Baar die Finken geklopft, Frau und Kinder und eine Menge Gläubiger hinterlaſſend. — Und jetzt kommt, gleichſam als Hauptmann dieſer Diebs- und Betrügergeſellſchaft, deren Glieder als erbärmliche Stümper im Diebshandwerke weit hinter ſich laſſend, der Jüngling Emil Schärr, welcher die Zürcher Filiale der eidgenöſſiſchen Bank ſo großartig beſtohlen und im Zeitraume von kaum einem Jahre die enorme Summe von mehr als drei Millionen Franken verlottert und verſpielt, d. h. „verdifferenzelt" hat.

Was das iſt: „Differenzeln", das müſſen wir den nicht eingeweihten Leſern erläutern. Es iſt eine ſehr gefährliche Art, mit Aktien, Renten oder ſonſtigen Werthpapieren zu handeln; richtig tarirt, iſt das Differenzeln nichts Anderes als ein Lotterieſpiel. Es kann aber in ſeinen Folgen viel verderblicher werden, als dieſes, wie zwei der vorhin citirten Beiſpiele zeigen. Es gibt zwei Arten, zu differenzeln, nämlich auf Hauſſe (Steigen der Kurſe) oder auf Baiſſe (Sinken der Kurſe) zu ſpekuliren. Die Manipulation des Geſchäftes iſt folgende: Heiri verkauft dem Hans auf einen gewiſſen Zeitpunkt, zu einem feſtgeſetzten Kurſe, einen beſtimmten Betrag in bezeichneten Werthpapieren. Fällt nun inzwiſchen der Kurs dieſer Papiere und iſt am Verfalltage niedriger, als der übereingekommene Anſatz, ſo hat Heiri ein gutes Geſchäft gemacht, und Hans muß ihm die Kursdifferenz für den ganzen Betrag des abgeſchloſſenen Geſchäftes ausbezahlen. Die wirklichen, vollen Beträge des Handels werden dabei ſelten ausgetauſcht, ſondern einzig die

Kursdifferenzen reglirt. Wäre das Entgegengesetzte der Fall, daß nämlich am Verfalltage der Kurs der betreffenden Papiere höher gestanden, so hätte umgekehrt Hans ein gutes Geschäft gemacht, und von Heiri die Differenz ausbezahlt erhalten. — Das nennt man differenzeln; und damit hatte also auch der Cassier Schärr fast all das der eidgenössischen Bank gestohlene Geld verspielt.

Man frägt sich unwillkürlich: Woher kommt diese so überhand nehmende Verlotterung auch in höhern und höchsten finanziellen, handelsmännischen und geschäftlichen Kreisen? Es hat zwar immer Strolche gegeben, welche Sitten, Gesetz und Gewissen verachteten. Aber neben diesen großartigen Spitzbuben sind die berüchtigten Gewohnheitsdiebe, welche regelmäßig die Zuchthäuser bevölkern, welche, von Jugend auf verwahrlost, dem Laster in die Hände fielen, auch noch vorhanden. — Wenn nun auch noch Leute von Bildung und Erziehung, Söhne von guten Familien, Männer, die durch Vertrauen emporgetragen wurden zu wichtigen Stellen; — wenn diese zu Schelmen, Betrügern und Fälschern werden, so hat das eine ungeheure, verderbliche Tragweite; das ist ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses für ein ganzes Volk, Das Vertrauen schwindet und der Kredit leidet Noth.

Und welches sind die Ursachen, welche diese Kassendiebstähle, Betrügereien und Fälschungen veranlassen?

Ein ultramontanes Blatt hat uns die Antwort darauf in seinem Sinne schon gegeben: „Daran, sagt es, ist einzig der Radikalismus, die Aufklärung, der Fortschritt in Wissenschaft, im Gewerbs- und Verkehrswesen und namentlich — der Mangel an Religion Schuld.“ — Zur Entkräftung dieses etwas voreiligen Ausspruches müssen wir den oben zitirten Beispielen noch einige beifügen: Es ist nämlich noch gar nicht lange her, seit im Kanton Zug ein Beichtiger mit der Oberin eines Klosters und der Klosterkasse durchgebrannt ist. — Ebenso hat im Kanton Schaffhausen vor nicht langer Zeit ein Stündeliprediger eine gläubige Seele um ihre Unschuld, ihr Lebensglück und um ihr Vermögen von 30,000 Franken betrogen und sich aus dem Staube gemacht. — Und der Pabst, der heilige Vater selbst, hat in neuester Zeit ebenfalls bedeutend „gedifferenzelt“, indem er statt 6 Millionen, was ihm laut Vertrag gestattet war, circa 40 Millionen Silbergeld, und zwar, statt mit dem Silbergehalt von 80/100, mit nur 73/100 anfertigen ließ, und sich so eine runde Summe von etwa 9 Millionen erspekulirte. — Und Mangel an Religion kann doch bei diesen Beispielen gewiß nicht vorgeschoben werden.

Nein, die Ursache liegt anderswo, nämlich in der oft an Tollheit grenzenden Spekulationswuth, in der Sucht, und in dem übermäßigen Haschen und Jagen nach Reichthum und Genüssen aller Art, in der affenartigen Nachahmung von residenz- und weltstädtischem Luxus, der nach und nach auch unser sonst genügsames und bescheidenes republikanisches Leben zu vergiften und das Volksglück zu untergraben droht. Die Genügsamkeit ist dahin. Das Glück bescheidenen Auskommens wird gering geachtet. Man will groß thun, groß scheinen, von sich

reden machen (was allerdings dann dem eint oder anderen Spitzbuben gelingt), eine Rolle ſpielen, das Leben genießen. Man verbraucht, ohne zu überlegen, ob es die Verhältniſſe geſtatten. Man hat Ehrenausgaben, welche zu Schanden führen.

Nach dieſen einleitenden Betrachtungen wollen wir uns nun den Helden der Geſchichte oder vielmehr des Trauerſpieles ein wenig näher beſehen.

Emil Schärr

iſt geboren im Jahr 1846. Sein Vater iſt ein ſehr braver und bis dahin ſehr angeſehener Mann, nämlich Franz Joſeph Schärr, geweſener Hauptmann und Amtsrichter von Mümliswyl, nunmehr Ammann der Gemeinde Mümliswyl. Er mag ein Vermögen von höchſtens 20 bis 30,000 Franken haben. Seine Mutter iſt eine geborne Häfeli von Mümliswyl.

Bis zum zwölften Jahre beſuchte Schärr die Dorfſchule von Mümliswyl, dann während zwei Jahren die Bezirksſchule in Balsthal unter dem vortrefflichen Lehrer Konrad Schläfli. In den Jahren 1863 und 1864 hielt er ſich in Solothurn auf, wo er die dritte und vierte Klaſſe der Gewerbsſchule des kantonalen Gymnaſiums beſuchte. Dann kam er als Lehrling in das Comptoir der Bank von Freiburg, die damals unter der Direktion von Urban Schaller ſtand.

Nachdem er hier ſeine Lehrzeit vollendet, ging er nach Paris, wo er, von Schaller empfohlen, längere Zeit in dem Bankgeſchäfte der Société des dépôts et comptes courants zu guter Zufriedenheit angeſtellt war. Hier lernte er das Börſenſpiel und das Spielen mit Differenzen, und hier wird er auch ſchon damals ſeine Bekanntſchaften mit ſeinen ſpätern Mitſchuldigen (und er ſoll deren in Paris haben) geſchloſſen haben.

Im Jahr 1867 kam er, durch Schaller empfohlen, in das Comptoir der eidgenöſſiſchen Bank in Bern, wo er ſich durch Fleiß und gutes Betragen zu empfehlen wußte, und nach Gründung der Filiale der eidgenöſſiſchen Bank in Zürich, als Caſſier an dieſelbe.

In ſeinem Lebenswandel war er in Bezug auf Kneiperei ſehr ſolid, gegenüber dem ſchönen Geſchlechte aber ein lockerer Zeiſig, ein leidenſchaftlicher Mädchenjäger und ein ſtets geſchniegelter und geſtriegelter Zierbengel.

Schärr iſt nun 23 Jahre alt, ſeine Augen ſind ſehr ſchwach und er trug ſchon ſeit längerer Zeit eine goldene Brille. Außer ſeiner Mutterſprache, Solothurner Dialekt, ſpricht und ſchreibt er geläufig ſchriftdeutſch und franzöſiſch, auch ziemlich gut engliſch.

Seit etwas mehr als zwei Jahren beſteht in Zürich ein Zweiggeſchäft der eidgenöſſiſchen Bank. Als Direktor dieſes Geſchäftes war be-

ſtellt Hr. Stadler, zu einem Mitgliede der Aufſichtsbehörde und zugleich Prokuraträger des Hrn. Stadler, ein Hr. von Wyß von Zürich, und unter dieſen war angeſtellt Emil Schärr als Bankkaſſier. Dieſer hatte eine Kaution von 20,000 Franken zu leiſten, welche er mittelſt Bürgſchaft ſeines Vaters und einiger Verwandter aus ſeiner Heimath ſtellte.

Schärr hatte, wie es ſich herausgeſtellt, ſehr viel gedifferenzelt, und, wie es ſcheint, meiſt mit Mißgeſchick. Die erforderlichen Gelder hiezu entwendete er der Bankkaſſe, und fälſchte die Bücher. In der letzten Zeit vor dem Ausbruche der Kataſtrophe hat er namentlich auf den Tod Napoleons ſpekulirt, und gegenüber einem Pariſer in franzöſiſcher Rente bis auf 12 Millionen ſich darauf hin verpflichtet. Bei dieſem Geſchäfte muß er koloſſale Verluſte gemacht haben; denn im letzten Monat September allein entwendete er der Bankkaſſe nahezu zwei und eine halbe Millionen.

Die ſämmtlichen Unterſchlagungen Schärrs beſtehen nach einem Berichte des Verwaltungsrathes in folgenden Poſten:

Reelles Kaſſendefizit	Fr.	738,003. 07
Unterlaſſene Buchungen effektiv eingegangener Zahlungen	„	595,127. 40
Unterſchlagungen durch doppelte Verrechnung	„	158,692. 35
Fälſchungen in den Kaſſaſkripturen	„	1,776,278. 40
Zuſammen	Fr.	3,268,101. 22
Davon gehen ab:		
Irrthümer, begangen zu Ungunſten der Kaſſa-Rechnung	„	19,443. 05
Defizit	Fr.	3,248,658. 17

Der Zeit nach fallen die Veruntreuungen und Fälſchungen:

Im Jahr 1868	Unterlaſſene Buchungen	Fr.	10,500. —
	Fälſchungen in den Kaſſaſkripturen	„	40,615. 30
1869 I. Trim.	Unterſchlagungen durch double emploi	„	98,214. 40
„ II. Trim.	Fälſchungen in den Kaſſaſkripturen	„	109,041. 60
	Unterlaſſene Buchungen	„	33,169. 45
„ III. Trim. Juli.	Unterſchlagungen durch double emploi	„	60,477. 95
	Fälſchungen in den Skripturen	„	20,308. 90
	Transport	Fr.	372,327. 60

	Transpnrt	Fr.	372,327. 60
August	Unterlaſſene Buchungen	„	122,538. 05
„	Fälſchungen in den Skripturen	„	73,982. 50
Septemb.	Fälſchungen in den Kaſſaſkripturen	„	1,531,330. 10
„	Unterlaſſene Buchungen	„	428,919. 90
„	Reelles Kaſſadefizit	„	738,002. 10
		Fr.	3,268,101. 22
weniger in Abzug fallende Irrthümer		„	19,443. 05
		Fr.	3,248,658. 17

Der fragliche Bericht ſagt hiezu:

„Unwillkürlich muß Jedem die Frage ſich aufdrängen, wie es möglich war, die Veruntreuungen bis zu einer ſo koloſſalen Summe zu treiben, ohne von den unmittelbaren Obern und der Centralverwaltung wahrgenommen zu werden. Wenn die Comptoirdirektion und das Aufſichts-Comite nichts bemerkt haben, wie trotz dem täglichen Herbeiſchaffen von Depotgeldern ſtets neue Noth da war und das Portefeuille immer mehr ſchwand, ſo kann dieß nur, um nicht mehr zu ſagen, der vollſtändigſten Kopf- und Ueberſichtsloſigkeit zugeſchrieben werden, mit welcher der Comptoirdirektor und ſein Stellvertreter das Geſchäft betrieben. (Was er zwar in Abrede ſtellt, wie noch vieles Andere ihm Vorgeworfene.) Der Leichtſinn war um ſo größer, als, wie hintendrein es ſich herausgeſtellt hat, Herrn Direktor Stadler ſchon Ende Auguſt, direkt von Genf aus, Warnungen gegen den Caſſier Schärr zugegangen waren. Der Comptoirdirektor beging überdies die unverantwortliche Pflichtverletznng, trotz der ihm gewordenen ſehr poſitiven Inſtruktionen, namentlich vom Monat Juli dieſes Jahres an, Geld gegen ſogenannte Wechſelobligi anzunehmen, ohne die letztern vorher zum Viſum und zur Kontrole der Centralverwaltung einzuſenden. In dieſer Weiſe wurden vom Monat Juli bis Ende September nicht weniger als 1,738,838 Fr. 60 Ct. Geld gemacht, ohne daß die Centralverwaltung irgend welche Kenntniß davon hatte; überdies wurden der Centralverwaltung beſonders in den Monaten Auguſt und September ſtetsfort falſche Situationen nach Bern geſandt, worin nicht bloß die kontrahirten Obligo-Verbindlichkeiten weggelaſſen oder unvollſtändig dargeſtellt, ſondern auch ſtets ein falſcher, meiſtens ſehr hoher Kaſſaſaldo angegeben war. In ſolcher Weiſe war es möglich, die Centralverwaltung einige Zeit zu täuſchen, bis die Kataſtrophe endlich ausbrechen mußte.“

Und dieſe großartige Unterſchlagung wurde denn auch plötzlich ruchbar. Die Ehre der erſten Entdeckung der Spuren derſelben gebührt einem Angeſtellten der Genfer Filiale der eidg. Bank, Ns. Lergier, welcher ſchon gegen Ende Auguſt deßhalb den Direktor der Zürcher Filiale aufmerkſam machte, und, als dieſe Mahnung fruchtlos blieb, am 26. September an das Hauptbureau in Bern ſchrieb und demſelben ſeinen Verdacht mittheilte.

Von Bern aus wurde dann auch ſofort an Hrn. Stadler geſchrie-

ben und derſelbe beauftragt, eine Unterſuchung zu veranſtalten. Aber dieſem Herrn ſcheint es, wie aus nachſtehenden Hergängen erſichtlich iſt, mit dieſer Unterſuchung nicht beſonders preſſirt zu haben. Der Brief ging nämlich am 27. September früh von Bern ab. Hr. Stadler war aber nicht zu Hauſe, ſondern, ohne die Centraldirektion davon in Kenntniß zu ſetzen, auf einer Sommerfriſche in Vitznau, wohin er dann den fraglichen Brief am 28. erhielt, und denſelben an ſeinen Prokuraträger, Hrn. v. Wyß, zurückſandte. Dieſer machte keinen andern Gebrauch von dem Briefe, als daß er den Schelm Schärr von dem gegen ihn ſchwebenden Verdachte in Kenntniß ſetzte; wogegen ihm derſelbe natürlich die beruhigendſten Verſicherungen gab. Hr. Stadler kam am 29. wieder nach Zürich zurück, am 30. Vormittags begab er ſich ſodann auf das Büreau und — beſorgte die laufenden Geſchäfte! — Am Nachmittag mußte er an eine Feuerſpritzenmuſterung; und wer da weiß, wie es an und beſonders nach einer ſolchen in Zürich und anderswo her- und zugeht, der wird begreifen, daß Hr. Stadler an dieſem Tage an keiner Unterſuchung mehr theilzunehmen geſonnen war. Dieſe wurde alſo von ihm, im Einverſtändniſſe mit dem Prokuraträger, Hr. von Wyß, auf den nächſten Tag, den 1. — April — doch nein, Oktober verſchoben.

Doch als der Stadler im Schlummer noch lag,
Von Eimern wohl träumte und Schläuchen,
Verließ der lockere Vogel den Schlag,
Dem Kaſſaſturz ſchnell zu entweichen.

Schärr hatt ohne Zweifel von der auf den 1. Oktober angeſetzten Unterſuchung Wind bekommen; auf welche Weiſe, das wiſſen die Götter und vielleicht ſonſt noch Jemand.

An dieſem Morgen, den 1. Oktober, iſt Schärr jedenfalls ſehr frühe aus den Federn geſchlüpft; denn ſchon vor 5 Uhr war er in vollſtändiger Reiſetoilette vor dem Bankgebäude, läutete an und ließ ſich von der Magd das Kaſſazimmer öffnen. Dieſe, natürlich von dem Zuſammenhange der Geſchichte nichts ahnend, ſah dem jungen Herrn ruhig zu, wie er ſich noch circa 41,000 Franken Reiſegeld in Gold und Werthpapieren behändigte. So ausgerüſtet und verproviantirt, begab ſich Schärr nach dem Bahnhofe, wo er ein Billet erſter Klaſſe nach Antwerpen löſte, wahrſcheinlich, um die Spur von ſeiner Fährte abzulenken; allein ohne den gewünſchten Erfolg, denn ein Bekannter von ihm ſah ihn in Waldshut aus- und nicht wieder einſteigen. Von da an war ſeine Spur bis zum 8. November verloren.

Als die HHrn. Stadler und von Wyß am 1. Oktober Vormittags behufs der beabſichtigten Unterſuchung auf das Büreau kamen, war noch kein Schärr da; als ſie dann von der Magd die Erzählung der Begebenheiten in der Morgenfrühe, Schärr's Beſuch im Kaſſa-Zimmer, ſeine angebliche Reiſe nach Antwerpen u. ſ. w. vernommen hatten, da muß es ihnen wie Schuppen von den Augen gefallen ſein, daß der junge Schärr viel pfiffiger und liſtiger ſeie, als ſie beide alten — Ergrauten!

Nun müſſen die Herren aber doch ein wenig warm geworden ſein, denn ſie telegraphirten ſofort, d. h. um 10 Uhr Vormittags, nach Bern an das Hauptbüreau: „Caſſier Schär dieſe Nacht fort; ſenden Sie ſofort hieher!“ — Eine zweite Depeſche brachte dann die inhaltſchwere Hiobspoſt nach Bern: „Notenreſerve nicht mehr da!“ Das heißt: die jedem Filial-Bureau für allfälligen Bedarf zugeſtellten vorräthigen Banknoten ſeien verſchwunden.

Bereits am 1. Oktober Vormittags wurden alle polizeilichen Fahndungsmaßregeln gegen den verſchwundenen Caſſier angeordnet, dann ferner, nach erhobenem erſtem Thatbeſtande, wurde auch die Suspenſion des Direktors Hrn. Stadler und ſeines Prokuraträgers Hrn. von Wyß angeordnet.

Bezüglich der polizeilichen Verfolgung Schärr's entwickelte der zürcheriſche Polizeidirektor, Hr. Regierungsrath Müller, eine ausgezeichnete, und, wie man ſeither geſehen, mit Erfolg gekrönte Thätigkeit. Er verſandte nämlich an alle Polizeianſtalten Frankreichs, Deutſchlands, Spaniens, Englands, Italiens und Oeſterreichs, ſoweit ſie an Seehäfen oder auf Grenzpoſten ſich befinden, in drei verſchiedenen Sprachen, deutſch, franzöſiſch und engliſch abgefaßte, hübſch lithographirte und mit dem treffend ähnlichen Porträte Schärr's verſehene Steckbriefe, die nebſt dem Signalement auch eine getreue Nachbildung ſeiner Handſchrift enthalten,

Zu einem Porträt Schärr's iſt man auf eigenthümliche Weiſe gelangt. Schärr befand ſich nämlich auf Freiersfüſten und im Glück der Liebe. Um nun ſeinem Schatz immrr gegenwärtig zu ſein, ließ er ſich bei einem der erſten Künſtler photographiren; und dadurch erhielt man ſein treues Bild.

Der Herr Polizeidirektor machte in dieſem Signalemente dann auch noch darauf aufmerkſam, daß Schärr wahrſcheinlich für einige Zeit nur kleine Strecken zurücklegen und nur kleinere Städte beſuchen werde, um ſpäter erſt einen Seehafen aufzuſuchen und einen überſeeiſchen Platz zu erreichen. Wie viel Baarſchaft er mit ſich genommen habe, ſei nicht ermittelt, dagegen ſtehe feſt, daß er ſich im Beſitze einer großen Anzahl ſchweizeriſcher Banknoten befinde.

Dieſer polizeilichen Ausſchreibung wurde noch dadurch beſonderer Nachdruck gegeben, daß auf die Entdeckung des Verfolgten eine Belohnung von 10,000 Franken von Seite der eidgenöſſiſchen Bank ausgeſetzt wurde.

In dem Netz nun, welches der Zürcher Polizeidirek or ſo um den Verſchwundenen geworfen, blieb derſelbe hangen; die Augen der Polizeimänner waren natürlich durch die Fangprämie von 10,000 Franken bedeutend geſchärft.

Die Verhaftung erfolgte am 8. Novb., Nachmittags 3 Uhr, auf der Eiſenbahn Grenzſtation Cormons während der kurzen Pauſe, welche der von Italien kommende Train wegen deſſen polizeilicher Unterſuchung anzuhalten hatte. Dieſelbe war dem k. k. Polizeikanzliſten Engelhardt anvertraut, der in einem Coupe erſter Klaſſe einen jungen

Reiſenden bemerkte, deſſen Aehnlichkeit mit dem Porträt Schärr's, das der hieſigen Polizeibehörde zur Verfügung ſtand, den erſten Verdacht erweckte.

Um ſein Reiſedokument befragt, gab Schärr an, ein ſolches nicht zu beſitzen, Jakob Säller zu heißen und auf der Reiſe von Venedig nach Nebreſina begriffen zu ſein. Auf die Polizeiſtube abgeführt, verſuchte er anfangs dieſe Angaben noch aufrecht zu erhalten, auch war er bemüht, ſich eines Packets mit Papieren heimlicherweiſe zu entledigen. Als hierauf die „Leibesdurchſuchung" angeordnet worden war, übergab Schärr mit den Worten: „Ich ſehe, daß ich verloren bin!" das Packet freiwillig dem Kommiſſär und legte ein offenes Geſtändniß ab.

In dem Packet befand ſich eine größere Anzahl Schweizer Banknoten, welche mit den übrigen im Koffer aufgefundenen 67 Stück à 500 Fr. den Betrag von 36,000 Fr. repräſentiren. Zudem fand man bei ihm noch 233 Stück Napoleonsd'or à 20 Fr., 112 Stück Napoleonsd'or à 10 Fr. und andere kleine Geldbeträge in Gold, Silber, und öſterreichiſchen Banknoten, ſowie die beiden Kaſſenſchlüſſel. Ein noch nicht abgegebener Brief, in dem er ſich um einen Paß verwendete, gibt auch ſeine Abſicht kund, im Falle der Ergreifung ſich entleiben zu wollen, was natürlich Veranlaſſung war, die Ueberwachung zu verdoppeln.

Aus einem kurzen Verhör ergab ſich Folgendes: Schärr entſchloß ſich erſt zur Flucht, als ihm kein anderer Ausweg mehr offen ſtand, und ein letzter Griff in die ihm anvertraute Kaſſe verſchaffte ihm mit der Summe von Fr. 41,000 Fr. in Gold die reichlichen Mittel zu einer Reiſe ꝛc. ꝛc.

Schärr begab ſich zu Fuß und auf Umwegen von Waldshut aus durch das badiſche, würtembergiſche, bayeriſche und öſterreichiſche Gebiet nach Italien, um von da aus mit einem Schiffe weiter zu kommen. Hier aber konnte er auskundſchaften, daß ihm alle Seehäfen verſperrt ſeien. Das zwang ihn, ſeine Richtung nach dem öſterreichiſchen Gebiete zu nehmen. Er hoffte, hier ſei die Polizei noch nicht näher mit ihm bekannt, und wenn er die Grenze wieder überſchritten habe, ſo ſtehe ihm die Reiſe nach der Türkei, Egypten oder Aſien offen. Allein er hat erfahren müſſen, daß man durch 10,000fränkige Brillengläſer ſelbſt in Oeſterreich gut ſieht.

Die Nachricht von der Verhaftung Schärr's verbreitete ſich wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Poſſierlich war es, am darauf folgenden Tage, am Marktdienſtag zu Bern, die überall beiſammen ſtehenden Gruppen zu beobachten, wo bei jeder die Kunde von der Verhaftung Schärr's den Gegenſtand des Geſpräches bildete. „Sie hei=ne, ſi hei=ne!" ruft Einer dem Andern zu. „Weiſch Du's, heſch's au g'hört?" „E, d'r Tufig o!" tönt's da an einem fort durcheinander.

Der Kabishändler, der Korn- und der Mehlwurm, die Anken- und die Zwiebelnfrau, die Eier- und die Obsthändlerin, Alles redet ungefähr mit dieſen Worten. Sogar die Wiſtenlacher Traubenverkäuferin wendet ſich mit lebhaften Geſtikulationen an ihre Nachbarin und ſagt ihr: «As-tu entendu, ils l'ont, le voleur de la banque fédérale!» — «Oui, pas vrai, pas possible? Mais, mais!»

Sofort, nachdem in Zürich die Anzeige von der Verhaftung des Bankmarders Schärr eingelangt war, wurden durch Vermittlung des Bundesrathes bei Oeſterreich Schritte gethan, um die Auslieferung des Verbrechers zu erwirken, die natürlich auch ohne Umſtände bereitwilligſt zugeſagt wurde.

Nach Einlangen der Auslieferungszuſage wurden dann ſofort die Herren Polizeilieutenant Forrer und Polizeiwachtmeiſter Fries bezeichnet, um den Arreſtanten in Empfang zu nehmen und anher zu transportiren. „Mit Schließzeug gehörig verſehen", wie die Blätter meldeten, begaben ſich die Herren per Eiſenbahn über den Brenner nach Trieſt und von da nach Cormons. Die Rückreiſe mit dem Gefangenen traten ſie am 24. an; Freitags den 26. November, Abends, kamen ſie dann „wohlbehalten" in Walliſellen an, von wo ſie, um dem in Zürich wartenden Volkshaufen zu entgehen, über Umwege nach Zürich gelangten.

Am folgenden Tage, den 27. November, begannen bereits die Verhöre mit Schärr.

Die ganze Angelegenheit geht nun einer jedenfalls langwierigen Unterſuchung entgegen, und der Unterſuchungsrichter, der mit derſelben betraut werden wird, hat eine Herkulesarbeit vor ſich. Es wird ſich namentlich auch darum handeln, zu erforſchen, ob Schärr bei ſeinem großartigen Diebſtahle nicht etwa Mithafte oder wenigſtens Diebſtahlshehler habe.

Die eidgenöſſiſche Bank läßt bereits von ſich aus durch einen der beſten Anwälte des Kantons Bern in Paris, wohin das geſtohlene Geld allem Anſcheine nach zum größten Theile gekommen ſein wird, Erkundigungen und Erhebungen machen.

Dann wird natürlich auch die Frage auftauchen, ob die unmittelbaren Vorgeſetzten Schärr's, die ſich offenbar allerwenigſtens bedeutende Fahrläſſigkeit zu Schulden kommen ließen, nicht auch in Mitleidenſchaft gezogen werden ſollen.

Die Geſchwornen, denen der Fall natürlich zur Beurtheilung vorgelegt wird, werden ihr Urtheil fällen. Und bis dahin wird von der Unterſuchung jedenfalls nicht viel in das Publikum, namentlich nicht in die Oeffentlichkeit gelangen.

Wir müſſen daher auch die Leſer dieſer Blätter bis dahin zur Geduld verweiſen.

Zum Schluſſe wollen wir noch einige auf die Schärr'ſche Diebsgeſchichte Bezug habende tendentiöſe Verleumdungen, Entſtellungen und Erfindungen beleuchten.

Beim Ausbruche der Kataſtrophe wurde in verſchiedenen Blättern, namentlich aber in der Schweizer Handelszeitung des Hrn. von Taur in Zürich, man kann wohl ſagen, mit blinder Wuth über den Direktor der eidgenöſſiſchen Bank in Bern, Hrn. Nationalrath Stämpfli, hergefahren. Ihm wurde das ganze Unglück in die Schuhe geſchüttet, er war angeblich an Allem Schuld. Und in Ermanglung von Thatſachen und Wahrheiten wurde zu den abſurdeſten Lügen und Erfindungen gegriffen.

Zuerſt hieß es, Schärr ſei ein Neffe des Hrn. Stämpfli und von dieſem protegirt. — Nun hat aber Hr. Stämpfli den Schärr nicht eher gekannt, als bis er auf das Büreau der eidgenöſſiſchen Bank in Bern kam. Dieſe Lüge wurde als notoriſch aufgedeckt und war daher nicht mehr ſtichhaltig.

Alsbald hatte man eine andere in Bereitſchaft: Schärr ſei ein Verwandter des Hrn. Bankdirektors Kaiſer in Solothurn, eines der Direktoren der eidgenöſſiſchen Bank, und Hr. Stämpfli ſei ſein Bürge. Aber auch dieſe Lüge war bald widerlegt: denn Hr. Kaiſer kennt den Schärr kaum und ſeine Bürgen ſind Verwandte von ihm aus ſeiner Heimathgemeinde Mümliswyl.

Dann folgte eine noch viel intereſſantere Lüge: Man behauptete, der Kaſſier Schär ſei dem Hrn. Stadler von Bern aus aufgedrungen worden; mehr um Hrn. Stadler zu überwachen, als von ihm überwacht zu werden. Das klingt nun ganz ſonderbar: Hr. Stadler hatte als Direktor reglementariſche Rechte (aber auch Pflichten), die ihn über den Caſſier ſtellten, die ihm geſtatteten, zu jeder Stunde, zur Tages- und zur Nachtzeit, auf allen Theilen des Büreau, in Büchern und in der Kaſſe, Nachſchau zu halten. — Wenn nun aber Schärr dem Hrn. Stadler aufgedrungen worden wäre, gegen ſeinen Willen, ſo hätten ſie auch gewiß auf etwas geſpanntem Fuße mit einander gelebt, und Hr. Stadler hätte ohne Zweifel bei jedem gebotenen Anlaß von ſeiner ihn über den Caſſier ſtellenden Autorität Gebrauch gemacht. Es hätte dies für die eidgenöſſiſche Bank die wohlthätige Folge gehabt, daß Hr. Stadler ſeinem Caſſier allezeit auf die Finger, in die Bücher und in die Kaſſe geſehen hätte; in welchem Falle das Defizit ſchon bei ſeinem Entſtehen, als es noch unbedeutend war, an den Tag gekommen, und die allarmirende Kataſtrophe unterblieben wäre.

Das ſcheint aber nicht der Fall geweſen, ſondern Hr. Stadler auf ſehr gutem Fuße mit ſeinem Caſſier geſtanden zu ſein; denn ſonſt hätte er ihm nicht die Beſorgung und Ausfertigung der wichtigſten Aktenſtücke, wie der nach Bern geſandten Situations-Berichte u. ſ. w. vollſtändig überlaſſen, und, ohne dieſelben zu prüfen, nur ſeinen Namen darunter geſetzt.

Der Schlüſſel zu dem Geheimniſſe, warum die Handelszeitung ſo eine verbiſſene Gegnerin des Direktors der eidgenöſſiſchen Bank iſt,

fand ſich dann im Laufe der Diskuſſion: Die Handelszeitung hatte nämlich ſeiner Zeit von der eidgenöſſiſchen Bank eine Subvention gebettelt, die ihr aber abgeſchlagen oder doch nicht in dem Maße angeboten wurde, wie ſie es wünſchte.

Als das Pulver dieſer Art verſchoſſen war, ohne zu knallen, d. h. in einem „Fürtüfel“ aufging, wurde anders manövrirt. Die Lage der eidgenöſſiſchen Bank wurde als unhaltbar geſchildert; den Aktionären wurde die Hölle geheizt, wenn ſie nicht auf ſofortign Liquidation dringen; ihr noch übriges Aktienkapital werde vollends aufgerieben werden, hieß es. Es wurden da und dort Verſammlungen von Aktionären veranſtaltet, freilich, wie es ſich nachträglich herausſtellte, meiſt nur von ſolchen Aktionären, die bereits angefangen hatten, in eidg. Bankaktien auf bedeutend hohem Fuße zu differenzeln; denen daher die Liquidation der Bank Gewinn, der Fortbeſtand derſelben aber Verlurſt bringt. — Der klare, bündige Situationsrapport, verbunden mit allen möglichen Aufſchlüſſen und Zugeſtändniſſen, welchen der Verwaltungsrath den Aktionären zukommen ließ, vereitelte auch dieſes Manöver.

Eine am 23. November in Bern ſtattgehabte Verſammlung von Aktionären der eidgenöſſiſchen Bank beſchloß nämlich, in erſter Linie an den Anträgen des Comite (die mit denjenigen des Verwaltungsrathes ziemlich übereinſtimmend ſind) feſtzuhalten, welche aus der Abſtimmung in folgender modifizirter Faſſung hervorgingen: Es wird eine aus 9 Mitgliedern beſtehende Kommiſſion ernannt, welche den Auftrag erhält:

1) Die geſammte Lage der Bank und die Verhältniſſe derſelben von ihrer Gründung an zu prüfen; 2) die Vorfälle bei dem Comptoir in Zürich und deren Urſachen zu unterſuchen; 3) die Intereſſen der Aktionäre in jeder Beziehung wahrzunehmen und jede rechtliche Sicherheitsmaßregel in den Schranken der beſtehenden Statuten zu treffen; 3) die Frage einer Reorganiſation oder Liquidation der Geſellſchaft, unter Kenntnißnahme der vom Verwaltungsrathe vorzulegenden Anträge, zu prüfen.

Da jedoch dieſe Anträge ſich nunmehr von denjenigen des Verwaltungsrathes in keinem weſentlichen Punkte mehr unterſcheiden, erhielt das Comite Vollmacht ſich eventuell denjenigen Anträgen anzuſchließen, welche den obigen am nächſten ſtehen. Die meiſten übrigen ſchweizeriſchen Komite's haben ſich für Annahme der Anträge des Verwaltungsrathes (mit unweſentlichen Modifikationen) erklärt.

Aus dem Munde eines der Rechnungsexaminatoren, Hrn. v. Wattenwyl-Guibert, erfuhr man, daß die eidgen. Bank in jüngſter Zeit gegen Hinterlegung von Genf-Verſoix-Obligationen ein Anlehen von 2 Millionen aufgenommen hat und damit allen an ſie erhobenen Anforderungen enſprechen konnte. Die Situation wurde allſeitig ſo geſchildert, daß jedenfalls an eine Liquidation der eidgen. Bank nicht zu denken iſt.

Die Verhöre, die der Verbrecher Schärr zu beſtehen haben wird, werden noch Manches zu Tage fördern, das bis jetzt noch dunkel war: möglicherweiſe könnte ſich auch das Defizit infolge von gewiſſen Angaben deſſelben noch bedeutend vermindern.

Gegenüber gewiſſen tendenziöſen Verdächtigungen aber muß es dem unbefangenen Beobachter unwillkürlich einleuchten, daß Diejenigen, welche ſo großen Werth auf ſeine Wiedereinbringung legten, ſeine Angaben gewiß weniger zu fürchten haben, als Diejenigen, die ihn aus Fahrläſſigkeit entwiſchen ließen.

Die Moral aber von der Schärr'ſchen Diebsgeſchichte iſt: Hüte dich auch vor der kleinſten Veruntreuung von anvertrauten Werthſachen; denn die Untreue gleicht der Lawine: einmal, wenn auch in ganz geringer Dimenſion, entſtanden, wälzt ſie ſich unaufhaltſam, immer größer werdend, der Tiefe zu, bis ſie ſich an der ihren weitern Lauf hemmenden Felſenwand zerſchellt, oder im Thal, Verderben bringend, niederlegt. Zurück geht ſie nimmer, und was ſie zerſtört hat, macht ſie nicht wieder gut.

Schärr hat ſeine Veruntreuungen zuerſt mit verhältnißmäßig kleinen Summen begonnen; aber von Monat zu Monat ſtiegen dieſelben, bis ſie endlich enorme Summen von Millionen erreichten. Zurück konnte er nicht mehr, das Verhängniß hatte ihn ergriffen und mit ſich fortgeriſſen, gleich der Lawine, dem Verderben zu!

Bedenke das Jeder, dem fremdes Gut anvertraut iſt, recht oft und recht ernſt: Der erſte unberechtigte Eingriff in eine fremde Kaſſe iſt der unfehlbare Weg zum Untergange, zum Falle, von dem keine Rettung mehr möglich iſt!



Beim Verleger dieſes Schriftchens ſind auch noch folgende intereſſante Kriminalgeſchichten zu beziehen:

Ausführlicher Bericht

über die geheimnißvolle in der Nacht vom 19. zum 20. September d. J. an der Familie **Kink** zu **Pantin** bei **Paris**

verübte, achtfache, ſchreckliche Mordthat.

Mit 2 Holzſchnitten.

Preis: 35 Cts. Franko in der ganzen Schweiz gegen **Vorauseinſendung** von 40 Cts.

(Größere Ausgabe.)

Der

Trümpi-Demme'ſche Kriminalprozeß,

nach dem Ergebniß der Akten und Gerichtsverhandlungen erzählt, mit dem Urtheile des Geſchwornengerichts.

—

Vierte Auflage,

welche die umſtändliche Erzählung der Flucht und des traurigen Todes Demme's und ſeiner Braut Flora Trümpi, ſowie das Reſultat der gerichtlichen Obduktion enthält.

Mit den wohlgetroffenen Portraits von **Kaſpar Trümpi,** ſeiner Frau **Sophie,** ihrer Tochter **Flora,** ſowie von Dr. **Karl Hermann Demme.**

Preis: 80 Cts.; **franco** in der ganzen Schweiz bei **Voraus-einſendung** des Betrags 85 Cts.

—

(Kleine Ausgabe.)

Dr. Med. Karl Hermann Demme

und

Frau Eliſe Sophie Trümpi geb. Müller,

des Giftmordes an dem Gatten der letztern angeklagt, vor den Geſchwornen des Mittellandes; nebſt dem Urtheile derſelben.

Preis: 20 Cts.; **franco** in der ganzen Schweiz bei **Vorauseinſendung** des Betrages 25 Cts.

Mit Photographie.
